

# Schach

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHACH

Redigiert von Schachmeister H. Grob, Zürich.

## Eine Schachpartie vor 35 Jahren

In jeder Zeitepoche herrschten in der Schachkunst über die Art der Spielführung verschiedene Auffassungen, die mehrmals sogar recht starre Formen annahm. So erinnern wir an die von den bedeutenden Schachkünstlern Tarrasch und Nimzowitsch verfochtenen «Stilen», denen sich die moderneren von Reti, Tartakower und Capablanca anschlossen. Allen war ein Erfolg beschieden und doch mußten sie stets neueren Einflüssen nachgeben — es ist der Gang einer dauernden Fortentwicklung, deren Grenze heute noch in weiter Ferne liegen mag.

Nicht alle Schachgrößen machten es sich zur Aufgabe, ihrer Kunst eine bestimmte Gesetzgebung zugrunde zu legen, sondern die meisten besaßen die Wendigkeit, sich allen Stilen anzupassen, das Gute zu verwerten, das Nachteilige zu vermeiden. Eines kann aber als Tatsache angesehen werden, das ist die immer tiefer erforschte Eröffnungstheorie, dank welcher man dauernd weiter in das komplizierte Mittelspiel vorzudringen vermochte.

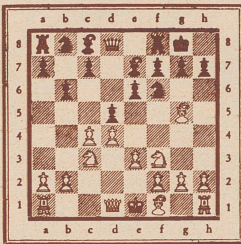
Ein interessantes Beispiel gibt die nachstehende Partie, die vor 35 Jahren von den beiden damaligen Schachmatadoren Schlechter und Lasker gespielt wurde und — was Mittel- und Endspiel anbelangt — von Produktionen der Gegenwart kaum unterschieden werden kann. Aber das Eröffnungsspiel zeigt stellenweise Unterschiede, aus denen hervorgeht, was man damals als gut spielbar betrachtete, dagegen heute meiden würde. Wir widmen diesen Stellen in der Glossierung die besondere Aufmerksamkeit.

Weiß: Schlechter Schwarz: Dr. Lasker  
Damen gambit

- d2—d4, d7—d5 2. c2—c4, e7—e6 3. Sb1—c3, Sg8—f6 4. Lc1—g5, Lf8—e7 5. e2—e3, 0—0 6. Sg1—f3, b7—b6
- Bis auf den letzten schwarzen Zug stimmt die Spielfolge mit der heutigen Theorie überein. Anders ist dies bei 6. ... b6. Das positionelle Feingefühl sträubt sich gegen diesen Zug, denn die Bauernkette am Damenflügel erfährt eine unzweckmäßige Lockerung: Der Bauer c7 ist geschwächt, so daß Weiß folgerichtig die c-Linie unter Druck setzen

kann. Schwarz wird daher gezwungen, bald c7—c5 zu spielen, um den Druck zu mildern. Dadurch gewinnt aber Weiß neue Linien im Damenflügelraum. Schwarz beachtete ferner, den Läufer nach b7 zu postieren; da aber die Diagonale durch den eigenen Bauer d5 gesperrt ist, so wird die Kraft von Lb7 nur herabgesetzt. Zieht aber zum Beispiel Weiß e4×d5 und Schwarz antwortet e6×d5 zwecks Öffnung der Läuferdiagonale c8×h3, so war b6 ein unnötiger Tempoverlust. Nehmen wir als Widerlegung von b6 an, daß Weiß 7. c×d5 folgen läßt, so steht Schwarz vor der Wahl, mit dem Bauer oder mit dem Springer zurückzuschlagen. Schlägt e6×d5, so folgt am einfachsten Dc2, und der Gegner sieht sich bereits vor mehreren Drohungen: Tc1 oder Se5 oder Sb5. Spielt Schwarz darauf c7—c5, so folgt d×c5 nebst Td1 mit starkem Druck. Schlägt aber Schwarz 7. ... S×d5, so gelangt Weiß mit Sc3×d5 ebenfalls in Vorteil. D×d5 scheitert an L×e7; L×g5? an Sf3×g5 (droht D×h7+); und falls D×g5, so S×c7! Bleibt also nur e×d5, worauf L×e7, D×c7 und Tc1! folgt.

Die heutige Theorie weist auf 2 Wege, die erprobt sind: I. 6. ... Se4 (Entlastungsmanöver) mit der Folge: 7. L×e7, D×c7 8. c×d5, S×c3 9. b×c3, e×d5 mit Ausgleich, oder 8. Dc2, S×c3 9. D×c3, c6 mit Ausgleich. II. 6. ... Sb8—d7 (orthodoxe Verteidigung). Siehe Diagrammstellung nach 6. ... b6.



- Lf1—d3
- Nach obigen Ausführungen gilt dieser Zug nicht als die logische Fortsetzung, dessen Begründung wohl in der Vorbesprechung dargelegt ist. Mit diesem Textzug sind dem Gegner wieder Gegenchancen in die Hand gegeben.
- ... Le8—b7 8. e4×d5
- Weiß muß sich dazu entschließen, weil sonst der Gegner mit d5×c4 die Läuferdiagonale öffnet.

- ... e6×d5
- Versperren sich selbst die Läuferdiagonale, statt mit S×d5 die Linie zu erhalten — wahrscheinlich beabsichtigt Schwarz die Erschwerung des Durchbruchs e3—e4.
- Sf3—e5, c7—c5
- Schwarz muß sich beeilen, bevor Weiß die c-Linie unter Druck setzt.
- Ta1—c1 Sb8—c6 11. 0—0, Se6×e5
- Nicht c5×d4 wegen S×c6 nebst e×d4 und Lc6 steht ungünstig.
- d4×e5, Sf6—e8
- Dieser auf Defensiv eingestellte Rückzug steht im Widerspruch zu unserer heutigen Auffassung. Mit Se4 konnte Schwarz guten Stellungsausgleich erreichen. Jetzt behält Weiß die Initiative. Das Mittelspiel beginnt.
- Lg5—f4, f7—f5 14. Dd1—c2, g7—g5
- Schwarz ist sich seines Nachteils bewußt und geht «aufs Ganze»! Aber gerade in solchen Stadien ist Lasker am gefährlichsten. Doch Schlechter ist auf der Hut.
- Lf4—g3, f5—f4
- Opfert einen Bauer, um den zweifelhaften Angriff zu erhalten. Besser war Sg7.
- Ld3×h7+, Kg8—h8 17. Dc2—g6, Se8—f6
- Falls f×g3?, so Dh6! Der Springer muß geopfert werden.
- e5×f6, Tf8×f6 19. Dg6—h5, Kh8—g7 20. Dh5×g5+, Kg7×h7 21. Lg3×f4, Tf6—g6 22. Dg5—h5+, Kh7—g7 23. Tf1—d1, d5—d4 24. Lf4—g3, Tg6—g5 25. Lg3—e5+, Kg7—g8
- Nicht Lf6 wegen D×g5+.
- Dh5—h8+, Kg8—f7 27. Dh8—h7+, Kf7—c6 28. Le5—g3! d4×c3
- Dieser letzte Versuch scheidet.
- Td1×d8, c3×b2 30. Td8—d1! b2×c1, 31. Td1×c1, Ta8—d8 32. f2—f4, Tg5—d5 33. c3—e4, Td5—d1+
- Tc1×d1, Td8×d1+ 35. Kg1—f2, Td1—d4 36. f4—f5+, Ke6—d7 37. e4—e5!
- Schwarz gab auf, denn nach f5—f6 verliert er Material. Eine eindrucksvolle Partie.

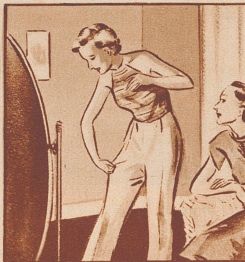
## SCHACH-NACHRICHTEN

Wettkampf Bogoljubow-Eliskases 1939. Von Erich Eliskases. IX. Band der Deutschen Bücherei der Ungarischen Schachwelt. Verlag Magyar Sakkvilag, Keszkenet. Preis 1 RM. — Unsere Leser kennen viele Partien dieses spannenden Wettkampfes, dessen schöne Kämpfe immer wieder mit Vergnügen studiert werden. Dabei wird die Buchlein, in dem sämtliche Partien vom Wettkampfsieger ausführlich glossiert sind, gute Dienste leisten.

## BEINAHE WÄREN MEINE FERIEEN VERDORBEN GEWESEN...



Ich kaufte mir das herrlichste Strandkleid für meine diesjährigen Ferien. Ich trug es zuerst im Garten zu einem Sonnenbad. Es wurde dabei etwas beschmutzt und ich mußte es waschen. Oh weh! Oh weh!



Etwas ging schief. Als ich es wieder anziehen wollte, waren die Farben trüb und das Gewebe schlapp. Neben den Andern sah ich schäbig aus. Und ich hatte es doch speziell gekauft um Heinz zu gefallen!



Bittere Enttäuschung. Aber Betty bemerkte es. „Es ist Zeit, dass Du über unauflösbare Seife aufgeklärt wirst“, sagte sie. „Gewöhnliche Seifenflocken oder Seifenpulver lösen sich in lauwarmem Wasser nicht gänzlich auf — sie hinterlassen unauflösbare Seifenreste, die sich im Gewebe festsetzen und die Farben matt machen.“



„Verwende LUX! LUX löst sich vollständig auf, selbst in kaltem Wasser.“ Ich mußte ein neues Strandkleid kaufen. Fand ein sehr hübsches, das auch Heinz ausgezeichnet gefällt und LUX wird es mir lange schön und farbenfrisch erhalten.

Das neue  
**LUX**  
löst sich  
vollständig auf

ERHÄLT ALLE  
GEWEBE WIE  
NEU

NUR NOCH **70** CTS.

## Sie wollen ausgehen.



## Blauband-Episode Nr. 5